

Hochschulen für Europa

Anforderungen und Perspektiven

Hans Zehetmair

Ich will provokativ beginnen: Die Hochschule für das Europa von morgen braucht im Grunde nichts Neues. Sie braucht vor allem das, was gute Hochschulen seit jeher auszeichnet:

- Lehrer, die ihre Wissenschaft verstehen, die von ihr begeistert sind und auch fähig sind, sie weiterzugeben und Begeisterung zu erwecken.
- Lernende, die wissen wollen, die in ihrer Begeisterung für ihr Fach neugierig sind und auch solchen Fragen nachspüren wollen, die ihnen auch ihr Lehrer nicht oder noch nicht beantworten kann.

Haben wir solche Menschen an den Hochschulen, brauchen wir uns um deren Zukunft keine Sorgen zu machen. Ziel des Staates muss es daher sein, die Rahmenbedingungen zu schaffen, die das kreative Zusammenwirken von Lehrenden und Lernenden ermöglichen und fördern. Diesem Ziel dient auch die Hochschulreform, die wir in Bayern in die Wege geleitet haben.

Lassen Sie mich hier zunächst sagen, was die Hochschulreform nicht bewirken soll: Auch wenn eine neuere Studie der OECD in der Öffentlichkeit oft so interpretiert wird: Wir brauchen nicht mehr Studenten. Einen Vergleich der qualitativen und quantitativen Leistungen unseres Hochschulsystems mit den Leistungen anderer Systeme brauchen wir ohnehin nicht zu scheuen. Im Gegenteil: Wir können stolz sein auf unser Bildungssystem und sollten seine Stärken in einer globalisierten Welt ausspielen.

Richtig ist zwar, dass die Zahl derer, die als Studenten bezeichnet werden, in den USA wie auch in anderen anglo-amerikanischen Bildungssystemen deutlich höher ist als bei uns. Dabei wird aber übersehen, dass die „higher education“ in diesen Staaten in einem relativ niedrigen Lebensalter auf ein wenig selektives Schulsystem aufsetzt. Diese „higher education“ bildet für eine Vielzahl von Berufen aus, für die bei uns im beruflichen Schulwesen, in

der dualen Berufsausbildung ausgebildet wird, sicher nicht schlechter, aber eben nicht mit einem Hochschulabschluss.

So bringt das amerikanische System zwar deutlich mehr Absolventen mit dem Grad Bachelor hervor, aber die Zahl der Absolventen mit Master-Grad liegt deutlich unter der Zahl der deutschen Absolventen mit Diplomabschluss, dem Abschluss, der dem amerikanischen Master mindestens gleichwertig ist. Daraus resultiert vielleicht auch der Mangel an qualifizierten Hochschulabsolventen, der sich jenseits des großen Teichs bemerkbar macht.

Meine Damen und Herren, eine sklavische Nachahmung des amerikanischen Systems mit seinen gestuften Abschlüssen Bachelor und Master sollten wir nicht anstreben. Dieses System wird, überträgt man es kritiklos auf unser System, den hiesigen Verhältnissen nicht gerecht.

Ich beobachte mit Sorge, wie teilweise versucht wird, in unsere Studiengänge neben dem Diplomabschluss zusätzlich Bachelor- und Masterprüfungen einzubauen, ohne dass dabei geprüft wird, welche Chancen ein solcher Bachelor auf dem deutschen Arbeitsmarkt hat. Dies führt auch dazu, dass der Bachelor zu einem reinen Durchgangsstadium zum nachfolgenden Master zu werden droht, für den natürlich noch etwas draufgesattelt werden muss, so dass wir zu noch längeren Studienzeiten kommen. Dies führt nicht nur zu einer im internationalen Vergleich nicht gerechtfertigten Abwertung unserer traditionellen deutschen Abschlüsse, sondern auch, wegen des höheren Alters unserer Studienanfänger, zu einem noch höheren Alter unserer Absolventen. Dies aber wird unsere Absolventen in der globalen Konkurrenz eher schädigen.

Eine komplette Absage will ich damit den Abschlüssen, wie sie im amerikanischen System vorgegeben sind, natürlich nicht erteilen. Im Gegenteil, auch wir sind gezwungen, uns internationalen Gepflogenheiten anzupassen, wenn wir nicht den Anschluss verlieren wollen. Wir brauchen ja Hochschulen für Europa. Und in der globalen Konkurrenz bestimmt nun einmal der Riese USA das Geschehen. Wir müssen uns aber genau überlegen, was wir machen, und vor allem, wie wir es machen. Dabei gilt es Wege zu finden, die ein Bildungssystem mit einem wenig selektiven Schulsystem, aber einem hoch selektiven Hochschulsystem, wie etwa in Amerika, mit einem System vergleichbar zu machen, bei dem die Funktion der Selektion vor allem im Schulbereich liegen soll. Auf jeden Fall müssen wir unser Prüfungssystem internationalen Gepflogenheiten anpassen. Dazu gehört vor allem die Modularisierung der Studieninhalte und ein Leistungspunktsystem oder, neudeutsch, die Einführung von „credit points“, das es ermöglicht, vergleichbare Leistungen weltweit zu übertragen.

Ergänzen müssen wir in diesem Zusammenhang auch die Lehrmethoden. Die Möglichkeiten der Kommunikationstechnologien werden hier zu grundlegenden Änderungen führen. Neben die Präsenzlehre im herkömmlichen Sinne werden zunehmend Angebote treten, die in elektronischer Form weltweit über Datennetze verbreitet werden. Damit stehen die weltweit besten Hochschullehrer auch weltweit in Konkurrenz um die besten Studenten. Diese faszinierenden Möglichkeiten, die uns die moderne Technik bietet, gilt es zu nutzen. Wir werden hier aktiv mit dem virtuellen Campus Bayern.

Meine Damen und Herren, echte Hochschulreform muss aber vor allem in der Hochschule selbst ansetzen, da wo Menschen handeln, Entscheidungen treffen, Wissenschaft gestalten. „Forschung und Lehre sind frei“ bestimmt Artikel 5 unseres Grundgesetzes. Freie Forschung und freie Lehre bedingen den freien Wissenschaftler, die freie Hochschule. Hochschulen und Wissenschaftler müssen auch in der Lage sein, über die oftmals engen Grenzen des eigenen Faches hinauszusehen und Wege zur interdisziplinären Zusammenarbeit finden.

Unser erstes Ziel bei der Hochschulreform muss daher die weitere Deregulierung sein. In Jahrzehnten geordneter Bürokratie sind Unmengen von Vorschriften und Anweisungen entstanden. Ob all diese Vorschriften immer noch zweckmäßig sind, wurde nicht immer geprüft. Wir haben daher das Hochschulrahmengesetz, aber auch das Bayerische Hochschulgesetz kräftig entrümpelt. Viele Kompetenzen, die zuvor beim Ministerium lagen, wurden den Hochschulen übertragen.

In besonderem Maße gilt dies auch für den Haushaltsvollzug. Gerade mit dem Einsatz von Geld werden Entscheidungen getroffen, die die weitere Entwicklung der Wissenschaft mitbestimmen. Die Hochschulen sollen die Freiheit haben, mit den verfügbaren Ressourcen weitgehend darüber zu entscheiden, welches Profil sie entwickeln und wie sie im nationalen und globalen Wettbewerb bestehen wollen. Keiner Hochschule wird es mehr möglich sein, die gesamte Wissenschaft in ihrer vollen Breite und in gleichmäßiger Tiefe zu vertreten. Die Verantwortung dafür, welche Schwerpunkte im Rahmen des Möglichen gesetzt werden, muss eben da liegen, wo der wissenschaftliche Sachverstand sitzt, nämlich bei der Hochschule.

Die staatliche Haushaltspolitik kann und soll solche Entwicklungen an den Hochschulen unterstützen. Wir werden ein Modell entwickeln, mit dem solche Bestrebungen der Hochschulen gefördert werden. Der Schwierigkeiten und Gefahren, die es dabei zu umschiffen gilt, bin ich mir wohl bewusst. Zwar sind die Parameter, die berücksichtigt werden können, durchaus bekannt: z. B. Studienanfängerzahlen, Studentenzahlen, Studienzeiten, Prüfungen, angeworbene Drittmittel usw. Eine undifferenzierte Anwendung

dieser Kriterien auf alle Fächer könnte jedoch gerade kleine Fächer totschiagen, die an den Hochschulen natürlich ebenso ihre Existenzberechtigung haben wie die Fächer des High-Tech-Bereiches. Positive Entwicklungen in jedem Bereich sollen sich künftig in der finanziellen Ausstattung des betreffenden Faches niederschlagen. Umgekehrtes muss dann bei negativen Entwicklungen gelten.

Anreize muss es auch geben für die Menschen, die an den Hochschulen lehren und lernen. Deshalb werden derzeit Überlegungen angestellt, wie etwa die Bezahlung der Hochschullehrer leistungsbezogener gestaltet werden kann. Diese Überlegungen sind noch nicht abgeschlossen. Auf jeden Fall wird dabei die Leistung des Hochschullehrers in Forschung und Lehre zu hinterfragen sein, wobei auch dem Urteil der Studenten ein bedeutendes Gewicht beigemessen werden muss. Wir werden aber genau darauf achten, dass hier die richtigen Parameter und das richtige Augenmaß für eine sachgerechte Beurteilung der jeweils persönlichen Leistung gefunden werden. Bei den zahlreichen Änderungsvorschlägen vermisste ich derzeit allerdings noch fundierte Aussagen zu Kriterien und Verfahren der Leistungsbeurteilung.

Anreize muss es auch für die Studenten geben. Der Student muss wissen, dass das Studium nicht Selbstzweck oder nur Selbstverwirklichung ist, dass Studium von Anfang an harte Arbeit erfordert. Einerseits müssen wir deshalb dem leistungswilligen Studenten die Möglichkeiten geben, die Leistungen zu erbringen, zu denen er fähig ist und die von ihm erwartet werden; andererseits muss ein Student aber auch Sanktionen durch die Prüfungsordnungen in Kauf nehmen, wenn er diese Leistungen nicht erbringt.

Einen weiteren, ich möchte sagen, „negativen Anreiz“, nämlich die Studiengebühren, schließe ich derzeit aus. Das letzte Wort in dieser Frage ist aber noch nicht gesprochen. Gebühren können einerseits einen Beitrag zur Hochschulfinanzierung leisten, andererseits aber auch verhindern, dass ein kostbares Gut, nämlich die Ressourcen der Hochschulen, verschwendet werden. Studiengebühren dürfen jedoch nicht das Studium von Menschen verhindern, die begabt sind, die willens sind, Leistung zu erbringen, denen es aber an den Mitteln fehlt, die Gebühren zu bezahlen. Studiengebühren sind daher in Deutschland nur denkbar, wenn gleichzeitig ein leistungsbezogenes Stipendiensystem geschaffen wird, das in der Lage ist, soziale Ungleichheiten leistungsbezogen auszugleichen. Die Diskussion, ob und wie ein solches System geschaffen werden kann, wird mit Sicherheit weitergehen.

Soweit einige Hinweise auf die Hochschulreform in Bayern, meine Damen und Herren. Ich hoffe, dass die Hochschulen damit den Rahmen finden können, den sie zu ihrer eigenen Profilierung, aber auch im Wettbewerb mit den

Hochschulen in Deutschland und auf der ganzen Welt benötigen. Aber nicht nur die hochschulrechtlichen Rahmenbedingungen müssen stimmen, damit in Bayern Spitzenforschung geleistet werden kann. Unsere Gesellschaft muss auch erkennen, dass Investitionen in Forschung und Wissenschaft direkte Investitionen in die Zukunft unseres Landes sind. Die Bayerische Staatsregierung hat dies schon seit langem erkannt. Mit der Offensive Zukunft Bayern wurde vor vier Jahren eine Gesamtkonzeption entworfen, die Milliardeninvestitionen für Universitäten, Fachhochschulen und die außeruniversitäre Forschung vorsah. Dieses Programm, das zwischenzeitlich weitgehend verwirklicht wurde, hat die Forschungslandschaft Bayern erheblich gestärkt und vorangebracht.

Aber wir wollen uns nicht mit dem Erreichten zufrieden geben. Trotz der erzielten Erfolge ist der weitere Ausbau der Forschungslandschaft Bayerns ein Ziel, dem die Staatsregierung nach wie vor oberste Priorität einräumt. Aus diesem Grund hat der Bayerische Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber im Sommer des letzten Jahres in Garching eine neue High-Tech-Offensive angekündigt.

Auf der Grundlage von Gutachten der international renommierten Beratungsunternehmen Roland Berger und McKinsey wird sich die bayerische Forschungspolitik der nächsten Jahre auf die Schlüsseltechnologien des 21. Jahrhunderts konzentrieren und zwar auf die Informations- und Kommunikationstechnik einschließlich der Informatik, die sog. life sciences, also die Bio- und Gentechnologie, sowie die Medizintechnik, die Neuen Werkstoffe und die Umwelttechnik.

Dabei sollen die bereits bestehenden Kompetenzzentren in diesen Bereichen weiter gestärkt werden, so dass sie internationale Spitzenstellung erreichen bzw. ihre bereits gewonnenen Positionen weiter ausbauen können. Ein flächendeckender Aus- und Aufbau der technologie-orientierten Infrastruktur soll die Attraktivität des gesamten bayerischen Raumes für Wirtschaft und Wissenschaft verbessern. Schließlich soll durch eine internationale Ausrichtung von Forschung und Technologie die Wettbewerbsfähigkeit des High-Tech-Standortes Bayern weiter gestärkt werden. Denn dem globalen Wettbewerb wird künftig zunehmende Bedeutung zukommen.

Die Hochschulen werden in Forschung und Lehre vermehrt weltweit um die besten Leistungen und um die besten Studenten in Konkurrenz stehen. Gelingen wird es ihnen nur, wenn sie nicht nur die Freiräume, die ihnen die Hochschulreform bietet, zu nutzen verstehen.

Bestehen werden die Hochschulen diesen Wettbewerb letztlich aber nicht auf Grund von Rechtsvorschriften, die der Staat eigentlich immer nur in

einer unzureichenden Form bereitstellen kann. Entscheidend sind die Menschen, die in diesen Rahmenbedingungen arbeiten und sie mit Leben erfüllen.

Und ich bin überzeugt, dass wir mit den von mir geschilderten hochschulpolitischen Maßnahmen den richtigen Weg eingeschlagen haben, um Spitzenforschern die besten Arbeitsbedingungen zu schaffen und um den Studenten eine hochwertige Ausbildung zukommen zu lassen, die sich international sehen lassen kann.

Anschrift des Verfassers:

Hans Zehetmair
Bayerischer Staatsminister
für Wissenschaft, Forschung und Kunst
Salvatorstraße 2

80333 München